

Henning Wrogemann

Schuld und Dämonen – eine interkulturelle Perspektive

Die Frage nach Schuld kommt häufig auf, wenn Leben zerstört oder gemindert wird. Dass die Frage „Wer war schuld? nach einem Unfall laut wird, ist bei uns eine Alltagserfahrung. Wie aber sieht es in Kulturen anderer Kontinente aus? In vielen Ländern des sub-saharischen Afrika wird von Menschen nicht nur bei Unfällen, sondern auch bei anderen Ereignissen danach gefragt, wer die Schuld daran trägt. Das kann eine Fehlgeburt sein, die Krankheit, die ein Mensch erleidet, geschäftlicher Misserfolg oder dauernder Streit in der Familie. Alle diese Dinge mindern oder schädigen das Leben. Wer aber trägt die Schuld daran?

Schuld und Dämonen

In Kulturen, in denen der Glaube an Geister und Dämonen weit verbreitet ist, findet sich bis heute auch die Vorstellung, dass Menschen von Dämonen besessen sind und damit Böses verursachen.

In der Demokratischen Republik Kongo etwa ist es besonders die Region des Ost-Kongo, in der seit Jahrzehnten Milizen rauben und morden und Kinder als Soldaten zwangsrekrutieren. Es gibt Tausende solcher Kindersoldaten, die, wenn sie einer Miliz entkommen sind, auf den Straßen einer Stadt leben. Sie werden im Ostkongo als „Hexenkinder“ bezeichnet und sind gefürchtet, da man glaubt, dass sie Unglück bringen und verursachen, nicht durch besondere Taten, sondern schon allein durch ihre bloße Präsenz. Gleichzeitig ist in vielen Ländern des Kontinents die Vorstellung verbreitet, dass Menschen als Hexer oder Hexen anderen Menschen einen Schadzauber zufügen können. Wenn jemand in den Besitz etwa des Taschentuches eines Menschen, einiger Haare oder dergleichen kommt – eines Menschen, dem er oder sie schaden will – dann kann dieser Jemand bei einem Hexer/einer Hexe für

Geld einen Schadzauber gegen die betreffende Person in Auftrag geben.

Beide Beispiele zeigen, dass die Schädigung und Minderung von Leben, sei es Krankheit, Unfall, Misserfolg, Streit oder Missernte, um nur einige wenige zu nennen, in diesen Kulturen nicht allein kausal erklärt wird. Der Grund, wie es zu etwas gekommen ist, mag den Menschen zwar einleuchten, aber, so wird gefragt, warum hat es gerade mich/uns getroffen? Wer wollte uns das Böse antun? Damit bleibt es nicht bei einer *kausalen* Erklärung, sondern es kommt eine *finale* Erklärung hinzu: Man mag den Hergang verstehen, aber jemand oder etwas muss dahinterstehen, der/das dieses Ereignis gewollt hat.

Es verwundert nicht, dass die schuldige Person in den meisten Fällen entweder innerhalb der eigenen Familie oder aber der näheren Nachbarschaft ausgemacht wird. So kommt es in der Stadt Goma, die im Ost-Kongo gelegen ist, nicht selten vor, dass, wenn die Ehefrau gestorben ist und der Mann neu geheiratet hat, die neue Ehefrau eines oder mehrere Kinder der verstorbenen ersten Ehefrau bezichtigt, „Hexenkinder“ zu sein. Dies geschieht besonders, wenn ein Kind nicht genug Gehorsam zeigt oder sonst irgendwie auffällig wird. Die psychologische Logik ist leicht nachvollziehbar, bietet doch die dämonologische Erklärung der zweiten Frau die Möglichkeit, die Kinder der ersten Frau, immerhin Konkurrenten zu ihren eigenen Kindern, aus dem Haushalt zu drängen. Eine gesellschaftliche Mangelsituation wie im Krisengebiet des Ost-Kongo, macht eine solche Reaktion nur wahrscheinlicher.

Schuldmechanismen

Seit Jahrzehnten wird durch anthropologische Studien versucht, den Mechanismen der offenen oder verdeckten Schuldzuweisung auf die Spur zu kommen. In einer westafrikanischen Region etwa kam es in den 1980er Jahren gehäuft zu Hexereiangeklagen von Männern gegen Frauen, und zwar besonders in bestimmten ländlichen Regionen. Die Analyse konnte zeigen, dass hier Frauen mit einer neuen Agrartechnik für



Männer zu einer Konkurrenz wurden, die daraufhin vermehrt Frauen bezichtigten, Hexen zu sein. Wenn auch die Zusammenhänge je nach Kultur, Region und kontextuellen Bedingungen sehr unterschiedlich sind, lässt sich doch erkennen, wie hier die Schuldfrage im Zusammenhang von Konfliktszenarien und Konkurrenzsituationen meist unbewusst im Medium von Hexerei- und Dämonenvorstellungen „verhandelt“ wird. Beobachtern*innen aus westlichen Ländern mögen diese Zusammenhänge fremd und die entsprechenden Begebenheiten exotisch vorkommen. Gewiss ist es so, dass derartige Vorstellungen in hiesigen Gesellschaften eher unter das Label „geistige Störung“ fallen. Was also bieten die Beispiele mehr als eine eher gruselige Exotik?

Die geschilderten Szenarien mögen dazu anregen, darüber nachzudenken, in welchem Medium Zuweisungen von Schuld geschehen. Nicht selten ist es nicht nur so, dass für ein negatives Ereignis jemand schuldig sein muss, also ein sprichwörtlicher „Sündenbock“ gesucht wird, jemand, dem man, um in einem anderen Sprachspiel zu reden, den „schwarzen Peter“ zuschieben kann. Darüber hinaus finden Schuldzuweisungen auch in anderen Medien statt, dass also ein Zusammenhang nicht direkt artikuliert wird, sondern die Ursache anderswo gesucht wird, womöglich, um damit das eigene Versagen zu verschleiern.

Ein weiterer Impuls könnte darin bestehen, über den Zusammenhang von Nähe und Distanz nachzudenken. Je näher Menschen miteinander verbunden sind, desto intensiver können Konflikte ausfallen, während in einer anonymisierten Massengesellschaft derartige Konflikte weniger vorkommen. Dann aber werden Schuldzuweisungen in den Zusammenhang der Gesamtgesellschaft verlegt, was bedeutet, dass etwa „die da oben“ als Schuldige ausgemacht werden. Dies bedeutet, dass auch die soziale Einbindung und deren Dichte und Intensität für das Phänomen Schuld und Schuldzuweisung maßgebliche Bedeutung haben.

Aus christlich-theologischer Perspektive schließlich mögen die Beispiele dazu anregen, über die Ressourcen des christlichen Glaubens nachzudenken, um mit dem Thema Schuldzuweisungen umzugehen. Wenn Jesus zum Blindgeborenen gefragt wird, ob dieser oder seine Eltern daran schuld sind, dass er blind geboren wurde, antwortet Jesus mit einer Umkehrung der Fragerichtung. Die Warum-Frage wird von Jesus zurückgewiesen und durch die Wozu-Frage ersetzt: „Es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm“, womit Jesus die Heilung des Blindgeborenen meint. (Joh. 9,3) Auch andere Motive der neutesta-

mentlichen Botschaft weisen in die Richtung, den Teufelskreis von gegenseitigen Schuldzuweisungen zu durchbrechen.

Wiederum für Kulturen, in denen der Glaube an Geister, Dämonen und Hexerei verbreitet ist, wäre der Hinweis wichtig, dass Jesus Christus Krankheiten geheilt und Dämonen ausgetrieben hat, und, dass er seine Jünger*innen damit beauftragt hat, dies als Teil ihrer Sendung auch zu tun. Hier würde es dann sicherlich zu einer intensiven interkulturellen Diskussion zwischen Christ*innen sowohl innerhalb dieser Kulturen als auch mit Christ*innen aus westlichen Ländern über die Frage kommen, welche Antworten auf diese Phänomene als angemessen erscheinen: Exorzismen oder Aufklärung? Oder geht es nicht eher darum, für beide Optionen zu fragen, welches die biblisch-neutestamentliche Perspektive ist, mit dem, was die Bibel Sünde und Schuld nennt, umzugehen?

Wie auch immer solche Diskussionen aussehen, wird aus den Beobachtungen deutlich, dass menschliches Leben grundsätzlich mit dem Thema Schuld und Schuldzuweisungen zu tun hat, und, dass christliche Praxis und Theologie auf dieses Phänomen eingehen muss, wenn sie relevant sein will. Aus interkulturellen Zusammenhängen können Christ*innen etwa in Gesellschaften Mitteleuropas dafür sensibilisiert werden, auf neue Weise diejenigen Deutungspotentiale ernst zu nehmen, die sich aus der Botschaft des Neuen Testaments für das Thema Schuld ergeben. Dies würde sie nicht nur sprachfähiger im Umgang mit Menschen anderer kultureller Prägung machen, sondern sprachfähiger auch und gerade in den Diskursen weitgehend säkularisierter Gesellschaften des Westens.



Henning Wrogemann

Professor für Religionswissenschaft und Interkulturelle Theologie an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal und Leiter des Instituts für Interkulturelle Theologie und Interreligiöse Studien